

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 56 (1989)

Artikel: Zürichs Rindermarkt und Neumkarkt : Entstehung und Entwicklung eines Quartiers
Autor: Schneider, Jürg E.
Kapitel: 2: Topographie und Archäologie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

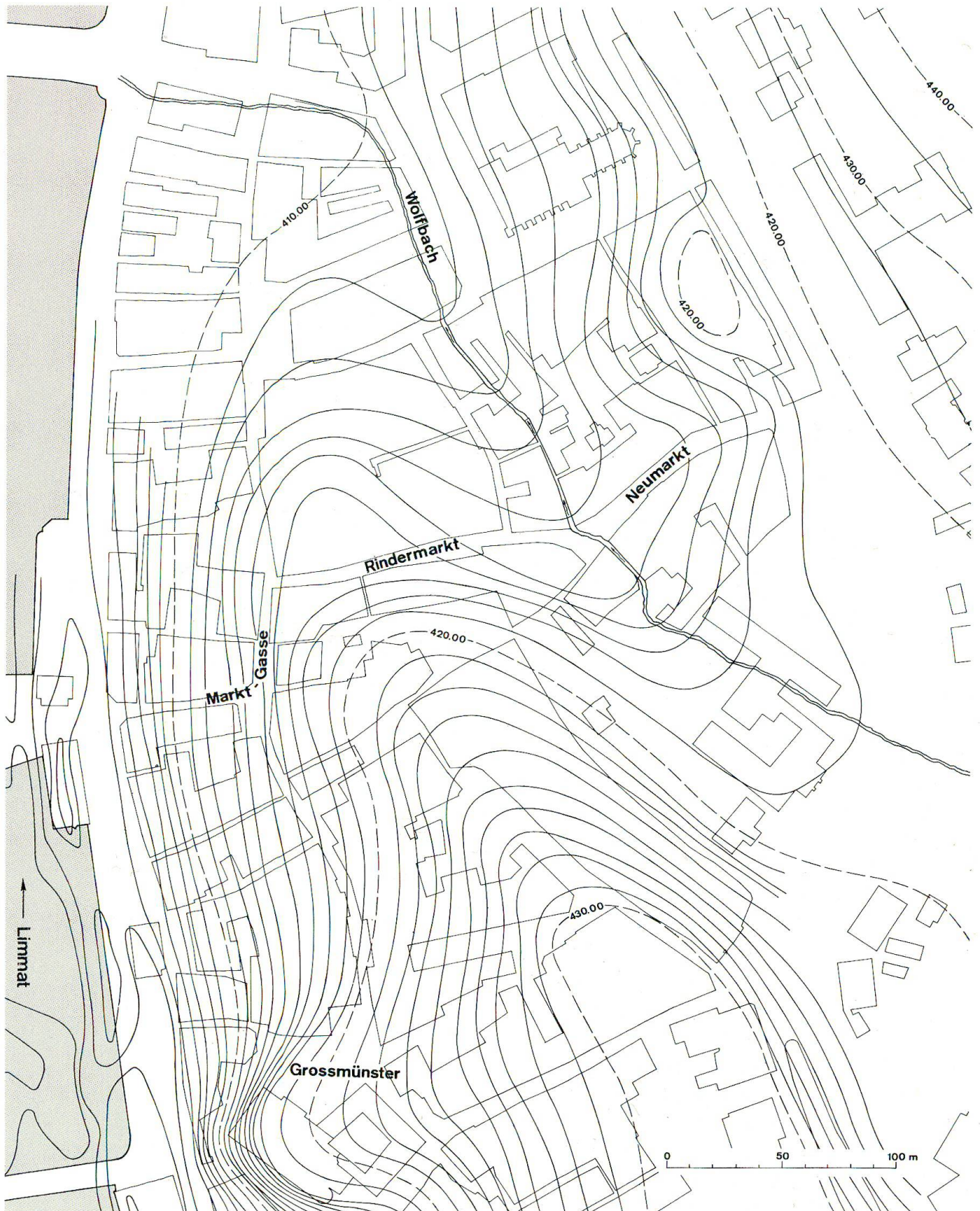
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



- 1 Topographie der rechtsufrigen Altstadt. Deutlich wird der Seitenmoränensporn, welcher den Rindermarkt gegen Norden «abdrängt». Östlich davon liegt die Wolfbachsenke.

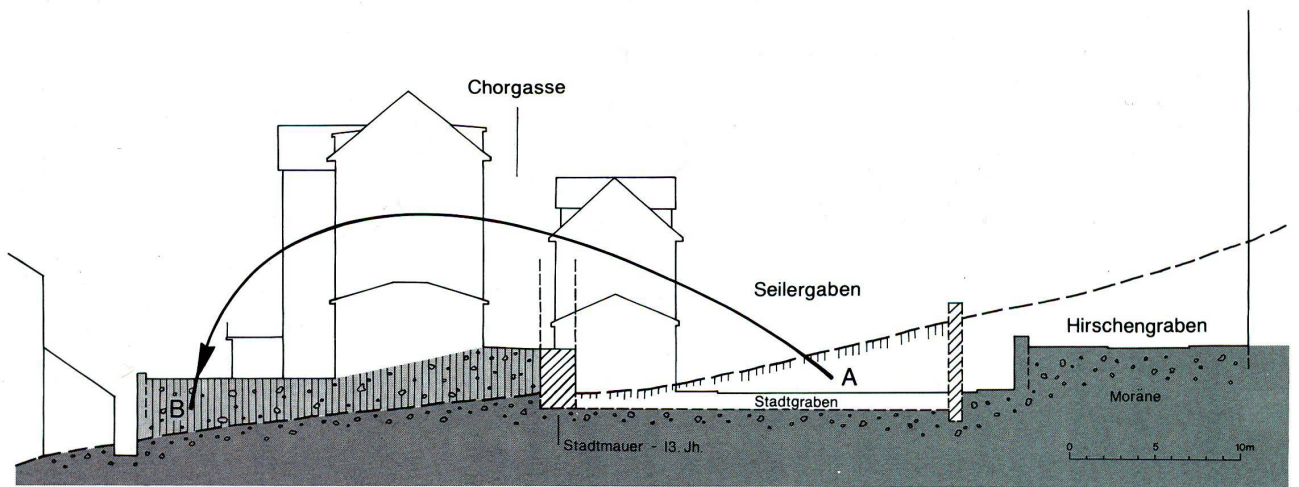
2. Topographie und Archäologie

Das Rindermarkt-/Neumarktquartier liegt in der rechtsufrigen Stadt, rittlings am Wolfbach, welcher, vom Vorderen Adlisberg kommend, durch Fluntern zieht und beim ehemaligen Franziskaner- oder Barfüsserkloster, dem heutigen Obergericht, die Alte Stadt erreicht. Von dort fliesst er in einer sanften Niederung gegen Norden und biegt im Bereich der Mühlegasse westwärts zur Limmat hin ab. Bei der Rudolf Brun-Brücke erreicht er den Fluss. Der Wolfbach ist heute von der Bergstrasse an eingedohlt.

Die Wolfbachniederung war bis in die Neuzeit hinein ein Becken mit gutem Grundwasser. Im Gebiet zwischen Predigerkloster — Froschaugasse — Neumarkt und ehemaliger Stadtmauer (Chorgasse) finden sich allenthalben mittlerweile aufgelassene und verfüllte spätmittelalterliche Sodbrunnen. Der Bach selbst diente aber spätestens mit der Errichtung des Franziskanerklosters nur noch der Entsorgung. Die Bettelordensleute bauten ihren Dansker nämlich — wie es Brauch war — rittlings über den Wasserlauf. Nach dem steilen Stich der unteren Marktgasse folgen deren oberer Teil, der Rinder- und Neumarkt dem günstigsten Gelände für eine in Richtung Berg führende Strasse. Sie legen sich wie ein Kragen um den Sporn der rechtsufrigen Seitenmoräne, welche von der Hohen Promenade über die Winkelwiese, Oberen Zäune, Spiegelgasse sich hinziehend im Bereich Metzgergasse—Stüssihofstatt steil zur Limmat abfällt. Heute ist das einstmals ausgeprägte Bodenrelief durch die jahrhundertlange Bautätigkeit vielerorts ausgeglichen. Die vom Neumarkt auf die Höhe des Moränenzuges führende Spiegelgasse erinnert mit ihrem vormaligen Namen «Steingasse» (bis 1880) an den steilen und beschwerlichen «Bergpfad».

Gegen Osten steigt die unterste Halde des Zürichberges jäh an und überhöht bis zur ersten Terrasse, dem Standort der Hochschulen, gut 40 Meter. Diese Halde und das etwa 100 Meter tiefe Plateau waren wohl erstmals in römischer Zeit gerodet und boten Anbaufläche für Reben oder waren Wies- und Weideland. Rodungsgelände war dieses Gebiet sicher wiederum im 13. Jahrhundert, beim Bau der einzigen mittelalterlichen Stadtmauer.

Das Ausheben des trockenen Grabens am unteren Hirschen- bzw. Seilergraben führte im Bereich der heutigen Chorgasse, des Predigerklosters und nördlich davon zu einer Veränderung der Topographie. Der Chorgassen-Hügel, welcher steil gegen das Predigergässli abfällt, ist künstlich aufgeworfen und besteht aus einem sekundär umgelagerten Moränenaushub vom Stadtgraben. Der Baugrund des Predigerklosters ist ebenso ein sekundär umgelagertes kiesiges Paket von



- 2 Chorgasse: Schnitt durch den mittelalterlichen Wehrbering mit der zugehörigen und der heutigen Topographie. Der Aushub (A) wurde nach B verlagert.



3 Blick von der Terrasse des Polytechnikums auf die Altstadt. Am linken Bildrand — zwischen der Predigerkirche (im Vordergrund) und dem Grossmünster — erkennt man den «höfischen Kern» um den Grimmenturm. Photo: Landolt-Arbenz, Zürich, um 1865.

knapp 2 Meter Mächtigkeit. Zuvor war dort eine Mulde, an deren Westrand der Wolfbach floss. Diese planierte Aushubschicht zieht sich bis über die Gräbli-gasse hinaus. Gewaltige Aushubmengen wurden nach Norden — im Bereich des Centrals — in die Limmat gestossen.

2.1 Römische Zeit

Der rechtsufrige Brückenkopf

Um den Kern des römischen Zürich, den Lindenhof, bildete sich eine zivile Siedlung, von der erstmals 1951 auch auf der rechten Limmatseite sichere Spuren freigelegt werden konnten. Dagegen waren die Funde von «Überbleibseln römischer Wohnungen», die 1839 im Hofe hinter dem Hause «Zum Weissen Turm» (Brunngasse 4) zum Vorschein kamen, kaum römisch. Während der ganzen Kanalisationssanierung fand sich weder in der Brunngasse noch in der Froschaugasse und der dazugehörigen Steinbockgasse auch nur eine einzige römische Spur! Wie denn auch die «römischen Reste» im Bereich des Predigerklosters, der heutigen Zentralbibliothek, unzweifelhaft späteren Ursprungs sind. Bezeichnenderweise findet sich in den alten Fundbeständen des Landesmuseums weder vom «Weissen Turm» noch vom «Predigerkloster» römisches Fundmaterial! — Eindeutig ist der Befund indes an der Münstergasse: Beim Ausheben eines Kellers im Haus Münstergasse 9 stiessen Bauleute im Mai 1951 auf die Mauern eines Rechteckhauses mit zwei Räumen, deren nördlicher ein Wasserbecken mit eingemauerten Röhrenziegeln in den aufgehenden Wänden aufwies. Eine Hypokaustheizung war aber nicht vorhanden, und es zeigte sich, dass die Tubuli lediglich zur Isolation dienten.

Eingangs Rindermarkt konnten 1982/83 die Fundamentreste eines grösseren römischen Steingebäudes, dessen Tiefe über 30 Meter und die Breite wohl gegen 20 Meter betragen hatten, freigelegt werden. Der quer über die mittelalterliche Gasse sich hinziehende Bau stand rittlings auf dem gegen Norden schwach geneigten Moränenrücken an bevorzugter Lage. An derselben Stelle fanden sich ausserdem zwei ältere Bauphasen, deren Südwest-Nordost-Orientierung jeweils vom jüngeren Bau übernommen wurde. Die mittelalterliche Überbauung indes steht weder zum römischen Grossbau noch zur davorliegenden römischen Strasse in Einklang. Der sorgfältig lagenhaft gefügte zweihäuptige Mauerverband aus handquaderartig zurechtgehauenen Steinen ist noch über fünf Lagen erhalten. Seine Mächtigkeit beträgt knapp zwei römische Fuss (ca. 0,6 Meter). Der Charakter ist demjenigen des kreisrunden Sakralbaus vor dem Haus Storchengasse 13 täuschend ähnlich und datiert diesen Bau oder zumindest den Teil eines grösseren Gebäudekomplexes ins spätere 1. Jahrhundert n. Chr. Die Keramik im frühesten Benützungsniveau unterstützt diese Zeitstellung. Im Hausinnern fanden sich die Reste einer Mörtelgussrollierung, welche an ein höher liegendes Schwellenlager anbördelt. Dieser rechtwinklig abgehende Mauerzug könnte zu einer Portikuskonstruktion gehört haben, welche etwa 5 Meter tief



4 Römischer TURICUM: Befunde im Bereich der rechtsufrigen Altstadt um den Brückenkopf mit altem und heutigem Limmatverlauf.



- 5 Blick von Westen in den Rindermarkt. Vor der Nordfassade des Zunfthauses «Zur Schmieden» liegt die kleine Parzelle der Rettungsgrabung mit dem schräg zur Gasse liegenden Fundamentrest eines grossen römischen Gebäudes.

unmittelbar an die davorliegende Strasse angrenzte. — Nach Ausweis des Scherbenmaterials, der Ziegel- und Heizröhrenfragmente (Tubuli) muss dieses Gebäude vom 1. bis zum 3. Jahrhundert bewohnt gewesen sein. Die Grösse liess uns zuerst an einen öffentlichen Bau und mit dem gassenseitigen Prospekt gar an eine Kultanlage denken. Die Kleinfunde und die Baukeramik machen aber deutlich, dass es sich hier um ein grösseres Privatgebäude an bevorzugter Lage gehandelt haben muss, von dessen Inneneinrichtungen, dem Raumgefüge und von seinen Vorgängerbauten wir allerdings kaum etwas wissen.



6+7 Vor dem Zunfthaus «Zur Schmieden» (Ecke Marktgasse/Rindermarkt) hat sich über 1,3 Meter unter der aktuellen Pflasterung ein Rest der dreifachen Strassenkoffierung erhalten: Jede der kiesigsandigen, stark verdichteten Packungen (I-III) ist gut 10 Zentimeter stark.

Die Frage nach der römischen Brücke, nach ihren Widerlagern und der Linienführung hat die Stadtkernforscher seit dem letzten Jahrhundert immer wieder beschäftigt. Das Wissen um die Limmatbucht im Bereich des Weinplatzes (1979/80) und unsere Rettungsgrabungen in den Liegenschaften Schipfe 2 bis 8 (1983 bis 1985) haben hierüber nun weitgehend Sicherheit gebracht. Zum jetzigen Zeitpunkt sei lediglich festgehalten, dass unter den vier Häusern die frühromische Uferzone gefasst werden konnte. Für unsere Frage wichtig ist, dass dieser



7 Legende auf Seite 18.

Bereich durch liegende und gestellte Balkenkonstruktionen mit Steinhinterfüllungen als Widerlager der römischen Brücke verfestigt worden ist. Zu verschiedenen Zeiten wurde dieser durch die erhöhte Flussgeschwindigkeit exponierte Ufersaum saniert. So scheint es, dass im 2. Jahrhundert n. Chr. die Brücke etwas weiter nach oben — unter das heutige Haus Schipfe 2 und das südliche Gässchen — zu liegen kam. Damals wurde römischer Schutt mit sehr viel Keramik des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. hier im Uferbereich, unmittelbar nördlich des Brückenwiderlagers, als Planiematerial abgelagert und verfestigt.

Entscheidend für die Richtung der Brücke ist aber, dass die gefundenen Konstruktionen nicht rechtwinklig zum Ufer stehen, die Brücke mithin schräg über

den Fluss geführt wurde. Auf dem in der Mitte der Limmat liegenden Metzgerstein hatte sie aufgeruht und etwa beim heutigen Haus Limmatquai 66 das rechte Ufer erreicht. Unser neuer Befund lässt eine Nachricht überprüfen, die besagt, dass an der oberen Schipfe noch im letzten Jahrhundert «Pfähle der römischen Brücke sichtbar gewesen seien», deren Orientierung deutlich gemacht habe, dass die Brücke einst schräg über den Fluss verlief. Weder von den Pfählen noch vom mächtigen Findling ist heute etwas zu sehen. Der Metzgerstein wurde beim Bau der neuen Rathausbrücke 1881 — sehr zum Schrecken einiger Kantonsräte, die im nahen Rathaus gerade Sitzung hatten — gesprengt.

Die 1866 beim Abbruch des Hauses «Zum Kiel» an der Marktgasse gefundenen und als Widerlager der römischen Brücke interpretierten grossen Steinblöcke können — wenn sie überhaupt römisch waren, was aufgrund der wenig zuverlässigen Angaben nicht zu entscheiden ist — lediglich mit einer Uferbefestigung etwas zu tun haben.

Im Bereich Stüssihofstatt/Rindermarkt/Münstergasse konnte 1982 ein römischer Strassenkörper gleich dreimal vor der endgültigen Zerstörung durch den tiefgreifenden Kanalisationsgraben dokumentiert werden. Vor den Häusern Stüssihofstatt 3, 4, 12 und Marktgasse 23 lag die älteste römische Kieskofferung der Strasse jeweils über 1,3 Meter unter der aktuellen Pflasterung.

An allen drei Fundstellen machten wir die Beobachtung, dass die Strasse zweimal erneuert wurde. Man hat jeweils eine gut 0,1 Meter starke Kies-/Sandpakung aufgeschüttet und verdichtet. Die volle Breite des durch frühere Kanalisationseingriffe bereits stark gestörten Strassenkörpers konnte nirgends gefasst werden. Das jüngste römische Strassenniveau lag hier einen guten Meter unter dem heutigen und wies wie die beiden Vorgänger eine braunolive Verschmutzung mit rostigen Einschlüssen auf. Im ältesten Strassenbelag fanden sich nur Scherben des 1. Jahrhunderts n. Chr. Es scheint also, dass dieses Strassenstück, welches vom Brückenkopf Ost, im Bereich der heutigen Häuser Limmtquai Nrn. 64/66, in einer sanften Rechtskurve, die gut 10 Meter höher liegende Moränenterrasse erreicht hatte, bereits in der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts bestand und intensiv begangen worden ist. — Beim heutigen Stüssihofstattbrunnen vereinigte sich diese von Baden kommende «Haupt»-Strasse mit einer Querverbindung, welche etwa der Niederdorfstrasse folgend über den Milchbuck und Oerlikon—Seebach—Glattbrugg nach Kloten zur Jura-Südfuss-Achse führte.

Die Marktgasse geht seit dem Mittelalter im rechten Winkel vom Limmatufer weg und erreicht als kurze Stichstrasse von 60 Meter Länge die erste Moränen-

terrasse, welche etwa 10 Meter höher liegt. Hier oben, auf gut 415 Metern über Meer, folgte einst die römische Strasse etwa dieser Höhenkurve parallel zum Fluss und um den Grossmünstersporn herum, der Oberdorfstrasse folgend, südwärts. Seit der Kanalisationssanierung in diesem Bereich (1982) wissen wir, dass die Marktgasse kein römischer Strassenzug ist, wie man dies bis anhin angenommen hatte. Die heute stark gestörte Moränenoberkante, die mit grossen Findlingen und ihrem sandig-kiesigen Material eine schwach geneigte Halde bildete, liegt hier knapp 0,5 Meter unter der aktuellen Pflasterung. — In römischer Zeit wurde vom verrotteten Vegetationshorizont dieser natürlichen Moränenschulter eine Grube von etwa 1,6 Metern Tiefe gegraben. Ihre lichte Weite beträgt am Rand gut 3 Meter, die Grubenwände sind nicht steil geböschet. In dieser runden Wanne wurde Kalkstein zur Mörtelherstellung gebrannt. Die starke Hitze hat die sand-siltig anstehende Moräne brandrot verfärbt. Auf der Grubensohle liegt noch eine Kruste ausgeglühten Kalkes. Über das Aufgehende dieses römischen Kalkbrennofens konnten wir keine Beobachtungen machen.

Im 12./13. Jahrhundert wurde an dieser Stelle der erste Steinbau des Hauses «Zum Salmen» (Marktgasse 7) errichtet. Das Bollensteinfundament greift in die Grubeneinfüllung und schneidet diese etwa hälftig. Der nördliche Teil ist durch einen neuzeitlichen Kellereinbau verschwunden, die südliche Hälfte dieses römischen Kalkbrennofens hat die Kanalisationssanierung zerstört. — Was übrigbleibt, ist ein membranartiger Rest unter dem Fundamentsockel und ist unser Wissen um einen «kleinen Befund», der zusammen mit dem wenige Monate zuvor gemachten «Strassenfund» in der Stüssihofstatt zur Gewissheit über die Wegführung im Bereich des römischen Brückenkopfs Ost geführt hat.

Unmittelbar unter der alten Pflasterung des Plätzchens vor dem ehemaligen Kaffeehaus Schober an der Napfgasse 4 bzw. südlich vom Haus Spiegelgasse fanden sich spätmittelalterliche Fundamente und das Rund eines isolierten römischen Sodbrunnens. Der Steinmantel des Brunnenschachtes ist aus kopfgrossen Bruch- und Bollensteinen mörtellos gefügt. Die Fugen sind mit rötlichem Lehm «ausgekittet». Der Sodbrunnen und ein wohl zugehöriges, aber nicht belegtes Gebäude, stiessen unmittelbar an die römische Strasse, welche von der Stüssihofstatt hier vorbeikommend zum späteren Grossmünstersporn hinzog. Leider fand sich aber während der Kanalisationssanierung (1984) in der geöffneten Gasse nichts von dieser Strasse, deren Verlauf aus topographischen Gründen aber dem der Münstergasse entsprochen haben muss.

Das 1951 von Emil Vogt freigelegte Haus unter den Liegenschaften Münstergasse 3 bis 9 lag, dem Geländeabfall zur Limmatbucht im Bereich des heutigen Rüdenplatzes angepasst, leicht schräg zur Münstergasse und gibt uns indirekt Auskunft über den Verlauf der römischen Strasse.

Südlich, gegen den See hin, konnten während der Kanalisationssanierung (1983) weitere Befunde dokumentiert werden. Auf der ersten möglichen Terrasse nach dem «Steilufer» des Grossmünstersporns verlief parallel zum Fluss die Strasse und lag ebenfalls der römische Friedhof, in welchem nach der Legende Felix und Regula bestattet worden sind. Im Bereich der mittleren Kirchgasse ist hernach der weitere Verlauf der Strasse zu suchen, welche sich hier von Norden kommend um den Moränensporn, den nachmaligen Standort des Grossmünsters, durch eine S-Kurve näher zur Limmat bzw. dem trichterförmigen Seeausfluss hinwendet. Die römische Strasse scheint uns hier mit der Oberdorfstrasse zusammenzufallen. Auch wenn wir während der Kanalisationssanierung keine Beweise mehr für die Wegführung gefunden haben, so kommt sie aus topographischen Überlegungen nirgendwo anders in Frage. Der uns hier interessierende nähere Bereich Rindermarkt/Neumarkt war indes in römischer Zeit kein Siedlungsraum. Bislang ist in dieser abseitigen Lage vom Lebensnerv des Vicus, der Limmat, nicht eine einzige Scherbe, geschweige denn ein Siedlungsbefund wissenschaftlich geborgen und dokumentiert worden. Wir schliessen es aber nicht aus, dass in den lichten Auenwäldchen am Wolfbach, am Fuss der Zürichberghalde, kleinere Ökonomiebauten und Stallungen in Holzbauweise gestanden haben.

2.2 Frühmittelalterliche Zeit

Bislang fanden sich in unserem Bereich keine frühmittelalterlichen Siedlungsspuren: Weder Reste von Holzhäusern mit trockenverlegten Steinlagern für den Schwellenkranz, wie wir es für die spätkarolingischen Bauten auf dem Münsterhof dokumentieren konnten, noch Abtiefungen mit zugehörigen Benützungsschichten von Grubenhäusern, wie sie etwa auf dem Basler Münsterplatz freigelegt worden sind. Auch keine Kleinfunde konnten geborgen werden, die diesen Zeitraum belegen.

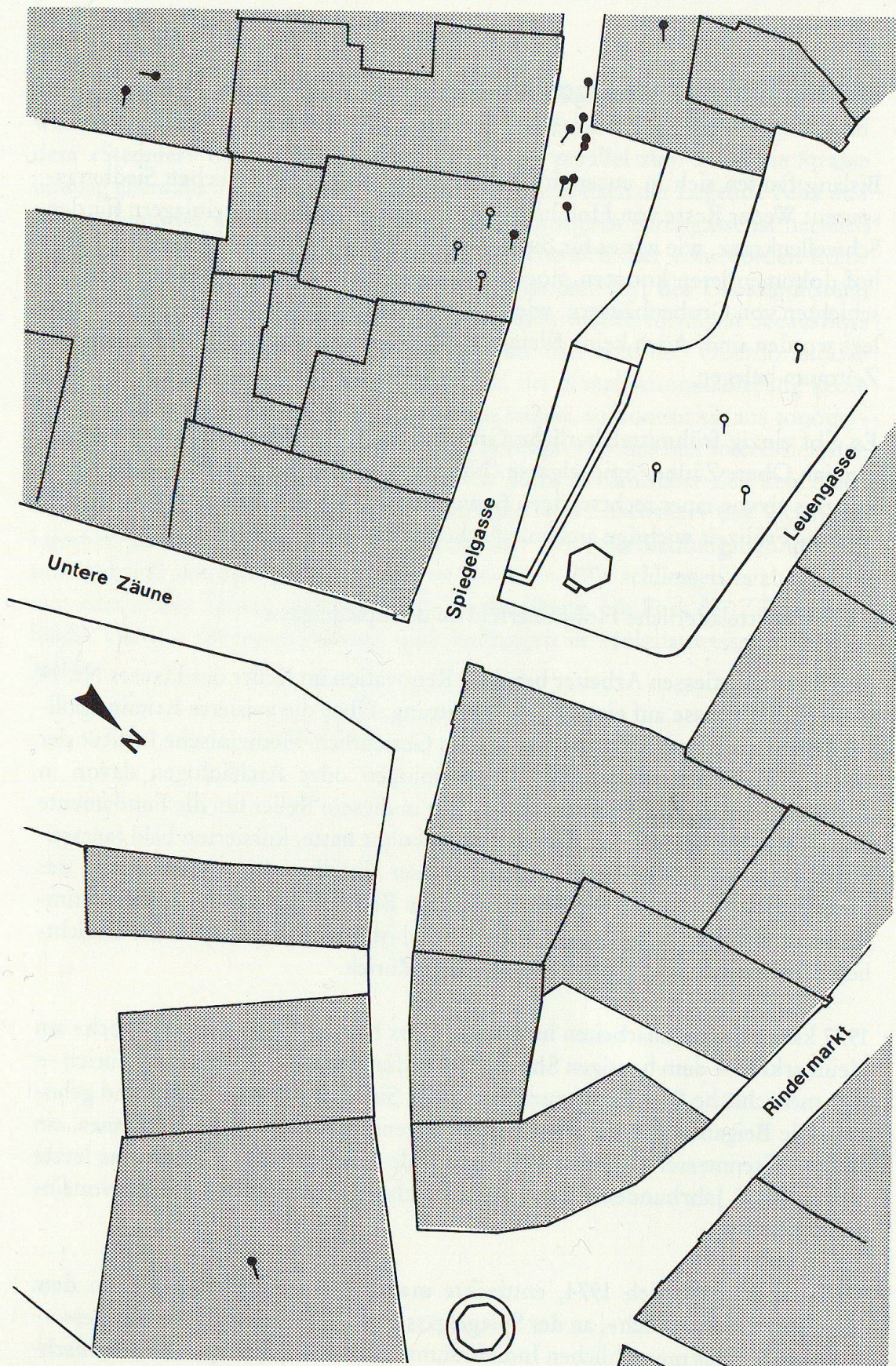
Es gibt einzig frühmittelalterliche Gräber, die in den Jahren 1971 bis 1984 im Bereich Obere Zäune / Spiegelgasse / Neumarkt entdeckt worden sind. Sie legen Zeugnis ab von einer rechtsufrigen Bewohnerschaft. Im folgenden soll dieser für Zürichs Frühzeit wichtige archäologische Befund kurz vorgestellt werden.

Das frühmittelalterliche Hofgräberfeld an der Spiegelgasse

Im Jahre 1971 stiessen Arbeiter bei einer Renovation im Keller des Hauses Nr. 14 an der Spiegelgasse auf eine Kinderbestattung. Über die avisierte Kriminalpolizei kamen die menschlichen Reste an das Gerichtlich-Medizinische Institut der Universität Zürich, ohne dass Anthropologen oder Archäologen davon in Kenntnis gesetzt worden wären. Da es sich in diesem Keller um die Fundamente des Hauses handelt, in dem Lenin 1912 gewohnt hatte, kursierten bald fantastische Gerüchte. Ein anthropologisch seriöser Fundbericht existiert nicht; das postkraniale Skelett wurde ohne vorgängige Bearbeitung für eine C14-Bestimmung verwendet; der rekonstruierte Schädel ist heute Schauobjekt am Gerichtlich-Medizinischen Institut der Universität Zürich.

1972 kam bei Umbauarbeiten im Lichthof des Hauses «Zum Unteren Rech» am Neumarkt 4 — dem heutigen Sitz des Büros für Archäologie der Stadt Zürich — eine menschliche Bestattung zum Vorschein. Sie wurde dokumentiert und gehoben. Die Beigaben des auf dem Rücken liegenden etwa 60jährigen Mannes, ein kleines Eisenmesser und eine einfache, ovale Eisenschnalle, datieren ins letzte Viertel des 7. Jahrhunderts. Die beiden Fundstellen sind zirka 80 Meter voneinander entfernt.

Wenig später, nämlich 1974, entdeckte man bei Aushubarbeiten neben dem Haus «Zur Hohen Eich», an der Spiegelgasse 13 — unweit des «Leninhauses» — Streufunde eines menschlichen Individuums und den Oberkörper einer mensch-



8 Frühmittelalterliches Hofgräberfeld «Spiegelgasse»: archäologisch gesicherte Gräber (geschlossene Nadeln) im Gegensatz zu den nicht beobachteten Gräbern.



9 Blick im Osten in den geöffneten Leitungsgraben der Spiegelgasse.

lichen Bestattung. Damit begann sich die Existenz eines bislang unbekanntes Gräberfeldes in der Umgebung der Spiegelgasse abzuzeichnen. Als wir von den geplanten Leitungsarbeiten in dieser Gasse hörten, setzten wir uns frühzeitig mit der Bauführung in Verbindung und konnten 1975 zehn bis zwanzig Zentimeter unter dem Grabensohlenniveau der städtischen Leitungen weitere 8 Bestattungen freilegen.

Das beigabenlose Grab eines 50- bis 55jährigen Mannes hebt sich deutlich ab von den anderen bislang entdeckten Bestattungen. Es handelt sich um das Trockenmauergrab 8: Die Abdeckung bestand aus einer bruchrohen Kalksteinplatte,



- 10 Blick von Osten auf die freigelegte Bestattung 8 eines 50—55jährigen Mannes in seinem Trockenmauergrab. Von letzterem sind noch die monolithischen Kopf- und Fussplatten sowie die unterste Steinlage der südlichen Seitenwand zu sehen, auf deren nördlichen Längswand sitzt das Fundament eines abgegangenen hochmittelalterlichen Hauses auf.

die das Grab mehr oder weniger lückenlos abschliesst. Die Kopfschmalseite besteht aus einer schildförmigen, bruchrohen Kalksteinplatte, diejenige am Fussende aus einem grossen, grob zurechtgehauenen Kalksteinquader. Die zwei bis drei Lagen der etwa 45 Zentimeter hohen Längswände sind aus groben Kalksteinen trocken aufgefugt.

Das dickwandige Grab ist «körpergerecht» angefertigt worden: Die grösste Weite liegt im Bereiche des Brustkorbes; zum Fuss- und Kopfende hin verjüngt

sich das Grab zusehends. Abgesehen vom verwendeten Material entspricht die Konstruktion derjenigen der Trockenmauergräber 1 und 11 im frühmittelalterlichen Gräberfeld am St.-Peter-Hügel in Zürich, die beide der Zeit um 700 n.Chr. angehören. Sowohl die ungewöhnliche Grabtiefe als auch das Trockenmauergrab zeichnen diese Bestattung als «vornehmste» innerhalb der Spiegelgassgräber aus. Es gehört zu den ältesten — wir datieren es ins späte 7. Jahrhundert — und ist bereits beigabenlos.

Die Existenz eines Gräberfeldes im Bereich der Spiegelgasse war damit erwiesen: Es liegt auf der östlichen Seitenmoräne des Linthgletschers in der rechtsufrigen Zürcher Altstadt und erstreckt sich vom Kamm bis zum Fuss der nach Nordosten abfallenden Moränenflanke.

1984 wurden beim archäologischen Voraushub im zu unterkellernden Bereich der Liegenschaft Obere Zäune 22/24 weitere zwei Gräber freigelegt. Der Schädel eines männlichen Individuums liegt in gestörter, gegen Süden gerichteter Lage. Die beiden Bestattungen markieren die bislang weiteste Ausdehnung gegen Süden.

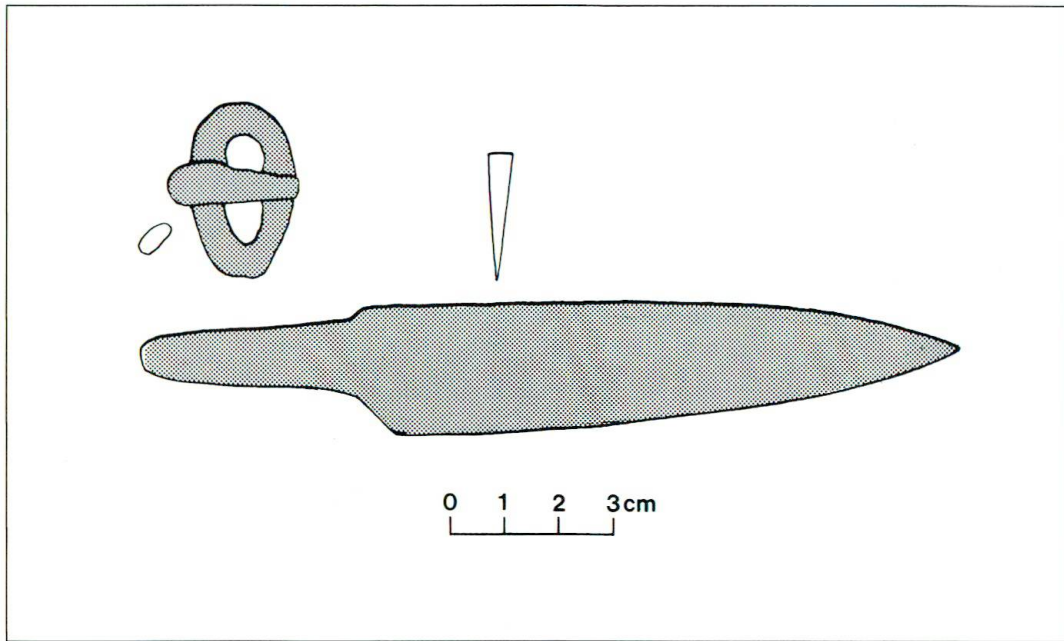
Die bis heute bekannten 13 Individuen verteilen sich «nestartig» auf eine Fläche von zirka 100×30 Meter. Von älteren Anwohnern der Spiegelgasse, welche sich noch «ganz genau» erinnern, konnten wir 1979 in Erfahrung bringen, dass beim Auskernen des Leuengassenquartiers in den Jahren 1937/38 «massenhaft Chnöche und Schädel» gefunden worden seien.

Alle wissenschaftlich geborgenen Gräber sind grundsätzlich geostet, wichen aber etwas von der idealen Ostung gegen Norden hin zur Falllinie der Nordostflanke des Moränenhügels ab (mittlere Ostung: + 40 Grad). Sie liegen um 120 Zentimeter unter der heutigen Pflasterung bzw. dem aktuellen Benützungsniveau, etwa parallel zur Hangneigung und dieser entsprechend gestaffelt. Eine Ordnung im Gräberfeld ist nicht feststellbar. Männer-, Frauen- und Kindergräber sind scheinbar zufällig verstreut angelegt.

In fast allen Gräbern ruhten die Toten mit gestreckten Armen (Ausnahme: Grab 3) und Beinen in Rückenlage. Das Hinterhaupt war mit Ausnahme vom Grab Haus «Zum Untern Rech» nirgends unterlegt worden. Bei drei Bestattungen war der Kopf deutlich zur linken Körperseite hin gedreht. Bei fünf Bestatteten lag er in der median-sagittalen Körperebene. Neben einem Trockenmauergrab (das oben beschriebene Grab 8) sowie einer Sargbestattung (Haus «Zur Hohen Eich») lagen die Toten in breiten Erdgruben. Die leicht vom Körper abgerückten



11 Neumarkt 4, Lichthof des Hauses «Zum Unteren Rech». Aufsicht auf das Erdgrab des etwa 60jährigen Mannes aus dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts.



12 Eisenmesser und einfache ovale Eisenschnalle des Männergrabes aus dem Lichthof des Hauses «Zum Unteren Rech». Letztes Viertel des 7. Jahrhunderts.

Arme und die teilweise etwas gespreizten Beine deuten darauf hin, dass die Toten vor der Grablegung nicht straff — etwa mit Tüchern — umwickelt worden sind.

Die 13 Bestatteten setzen sich aus fünf Männern, vier Frauen und vier Kindern zusammen. Das Geschlechtsverhältnis ist demnach ausgewogen. Der Anteil von 36 Prozent an Kindergräbern ist mit Sicherheit zu klein, da die Säuglingssterblichkeit damals hoch gewesen sein muss. Historische — zum Beispiel der hochmittelalterliche Friedhof vom Münsterhof in Zürich — und rezente Beispiele von Bevölkerungsgruppen, die ohne moderne medizinische Versorgung auskommen mussten, machen deutlich, dass ein Drittel bis die Hälfte aller verstorbenen Kinder im Säuglingsalter verschieden sind. Deshalb ist auf die neun Erwachsenen in unserem Gräberfeld mit zusätzlich drei bis vier verstorbenen Kleinstkindern zu rechnen, die allerdings nicht im von uns ergrabenen Areal bestattet worden sind. Die zu hohe mittlere Lebenserwartung von 37,5 Jahren liegt bei Berücksichtigung der zu erwartenden Säuglinge um die 30 Jahre, was den zuverlässigen Vergleichsdaten entspricht. Keiner der Erwachsenen starb adult (20- bis 40jährig), nur einer erreichte seniles Alter (> 60jährig), alle andern starben zwischen 40 und 60 Jahren (matur). Das mittlere Sterbealter der Männer entspricht mit 55 Jahren demjenigen der Frauen mit 54 Jahren. Auch diese Werte unterscheiden sich nicht von denen anderer zeitgleicher Bevölkerungen.

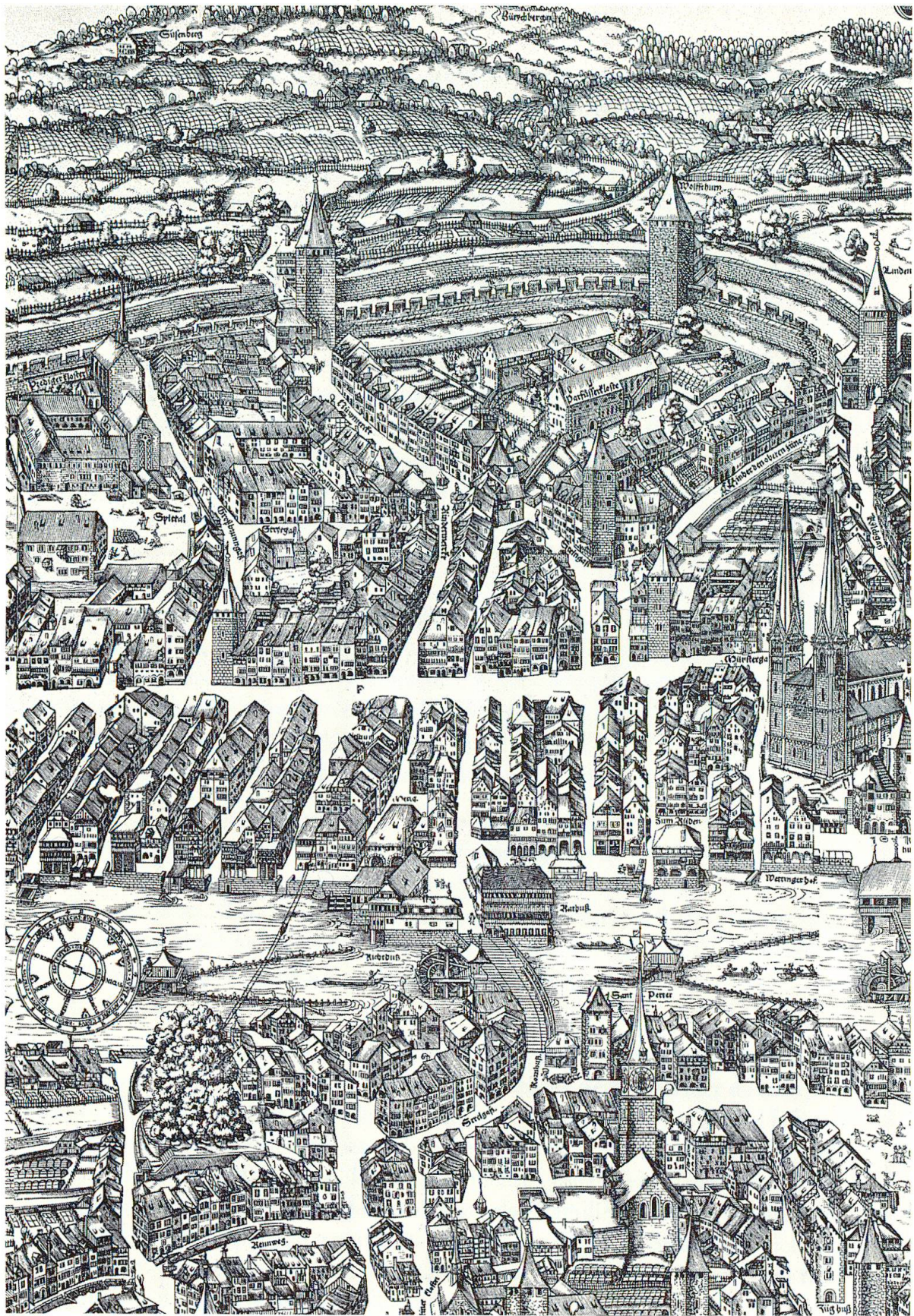
Spuren von Krankheiten sind häufig, obwohl sie teilweise mit dem hohen Alter der Toten in Verbindung stehen. Daneben finden sich unter anderem drei post-traumatisch konsolidierte Frakturen, ein Fall einer schweren Arthritis, eine Synostose zweier Glieder am rechten Zeigfinger, eine einseitige Kiefergelenk-arthrose, zwei Spondylosis deformans-Fälle mit Diabetesverdacht sowie ein verschlossenes (!) Foramen ovale im Bereiche der Schädelbasis. Insgesamt ergeben sich 20 pathologische Befunde am Skelett von sechs Erwachsenen. Karies scheint nicht häufig zu sein. Dagegen ist starker Zahnsteinbefall und als Folge davon Parodontose üblich.

Trotz der geringen Anzahl der Individuen stimmen die ermittelten demographischen Werte auffallend gut mit derjenigen einer jüngeren, bzw. älteren Vergleichsbevölkerung aus engstem geographischem Raum — dem Zürcher Stadtkerngebiet — überein. Es scheint, als ob das mittlere Sterbealter der Männer — im Gegensatz zu demjenigen der Frauen, das eher konstant und niedriger bleibt — gegen das Hochmittelalter hin zunimmt. Gleichzeitig nimmt die Zahl der am Knochen nachweisbaren Krankheiten sowie Frakturen ab. Eine Kindersterblichkeit von um 50 Prozent, wovon die Hälfte als Säuglinge starben, eine mittlere Lebenserwartung von um 30 Jahren sowie das sechste Lebensjahrzehnt als häufigstes Sterbedezennium darf als normal für die Lebenssituation der Bevölkerungen aus dem früh- und hochmittelalterlichen Zürich angenommen werden. Sowohl Frakturen als auch Abnützungserscheinungen im Bereiche von Gelenken scheinen bei den Spiegelgasseleuten besonders häufig aufgetreten zu sein.

Die Körperhöhe der Verstorbenen von der Spiegelgasse ist überraschend gering. Mit 166,1 Zentimeter liegen die Männer im Durchschnitt fast 3 und mehr Zentimeter unter dem Mittelwert ihrer Vor- und Nachfahren. Auch die Frauen sind mit im Mittel 158,2 Zentimeter vergleichsweise klein. Der geschlechtsspezifische Unterschied entspricht jedoch in etwa den Vergleichsgruppen.

Bisher fehlt jede Spur einer Friedhofskapelle und auch jeder indirekte Hinweis. Deshalb meinen wir, in diesem Friedhof die Grablege der Bewohner des rechtsufrigen «Brückenkopfes» gefunden zu haben: Ein Gräberfeld des 7. und frühen 8. Jahrhunderts, das unmittelbar neben den Höfen angelegt worden ist und durch seine ungleichmässige Bestattungsdichte ganz den Charakter einer Gruppe von kleinen Hofgräberfeldern zeigt, also Familiengrabbezirke, die sich zu einem lockeren Ganzen zusammenfügen. Eine ähnliche Situation zeichnet sich bei den Grubenhäusern im Bereich des Basler Münsterplatzes ab und bildetbuchhaft im bayerischen Kirchheim.

Wahrscheinlich handelt es sich beim Hofgräberfeldbezirk an der Spiegelgasse um den direkten Vorgänger des Friedhofs auf dem Grossmünsterhügel. Nach der Entdeckung der Heiligengräber von Felix und Regula, dieser folgenschweren lokalen «INVENTIO» und deren kirchlicher Sanktion, war das Auflassen des «wildes Hofgräberfeldes» an der Spiegelgasse zugunsten der Bestattung «ad sanctos» nur noch eine Frage der Zeit, wenn nicht gar ein Diktat der Kirche. Die demographischen Befunde, der vergleichsweise einfache Grabbau und die spärlichen Beigaben sowie unsere anders gearteten Feststellungen über die Gräber am St.-Peter-Hügel lassen uns annehmen, dass sich die rechtsufrige Bevölkerung von den Bewohnern der linken Limmatseite unterschied. Der wohl minderprivilegierten und kleinwüchsigen bäuerlichen Bevölkerungsschicht aus dem Hofgräberfeld Neumarkt/Spiegelgasse/Obere Zäune stand drüben beim St.-Peter-Hügel/Lindenhof eine vermöglichere und auch politisch mächtigere Schicht alemannischer Familien gegenüber, die starken romanischen Einschlag zeigten.



13 Ausschnitt aus dem Stadtprospekt von Jos Murer, 1576. Im Mittelpunkt erkennt man den «Rindermerckt» und den «Nüwmerckt».